



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main

Wolff, Carl

Frankfurt a.M., 1898

Das Leinwandhaus.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82362](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82362)

DAS LEINWANDHAUS.

Archivalische Quellen: Kriegks Auszüge aus den mittelalterlichen Stadtbüchern im Stadtarchiv; Bausachen-Akten Nr. 158 Bd. III, 289, Ugb B 18 Nr. 9 u. a. ebenda; Reiffensteins Text zu seiner Sammlung im Historischen Museum; Akten des Bau-Amtes und der Bau-Deputation.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Die Stadtpläne des XVI. und XVII. Jahrhunderts; Pläne und Photographien vor und nach dem Umbau von 1890 ff.

Litteratur: Lersners Chronik I und II; Battonns Oertliche Beschreibung IV; Gwinner, Kunst und Künstler S. 510; Kriegk, Frankfurter Bürgerzwiste und Zustände S. 445, 555; Kriegk, Deutsches Bürgerthum I, 418, 447, II, 42, 51; Lotz, Die Baudenkmäler im Reg.-Bez. Wiesbaden S. 159; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 33.

Für die Baubeschreibung und besonders die Geschichte des Umbaues von 1889—1892 zu musealen Zwecken folgen wir z. Th. wörtlich einer uns gütigst zur Verfügung gestellten, auf den Akten der Bau-Deputation und persönlicher Erinnerung beruhenden Darstellung des Stadtbauinspektors A. Koch, der diesen Umbau ausgeführt hat.

An der Stelle des Leinwandhauses im alten Judenviertel stand schon früher ein städtisches Haus; es führt in den Rechenbüchern des XIV. Jahrhunderts die Namen: Judenhaus, grosses steinernes Judenhaus, grosses steinernes Haus, das grosse Haus; es lag bei den Metzgern und dem Waagehaus gegenüber und wurde von der Stadt zu Messzwecken und zur Aufbewahrung von Holz im Hofe verwendet.¹⁾ An Stelle dieses Hauses errichtete die Stadt am Ausgange des XIV. Jahrhunderts, kurz nach der schweren Erschütterung durch die Niederlage von Kronberg, mitten in inneren politischen und finanziellen Schwierigkeiten ein stattliches, öffentlichen Zwecken gewidmetes Gebäude, das als hervorragendster Repräsentant der damaligen Profanbaukunst in Frankfurt fast unversehrt bis auf unsere Tage gekommen ist.

¹⁾ Kriegks (Bürgerzwiste S. 555) Identifizierung dieses Hauses mit dem Wohnhause des Juden Joselin von Würzburg ist durchaus unbegründet. Die von demselben (ebenda S. 445) angenommene Identität des „Judenhauses“ mit dem Leinwandhaus erscheint dagegen richtig, da sein Name „grosses Haus“ bei dem gleich zu erwähnenden Neubau von 1896 ff. wiederkehrt.

Ueber die Errichtung des Leinwandhauses besitzen wir nur wenige Nachrichten in den Baumeister- und Rechenmeister-Büchern des ausgehenden XIV. Jahrhunderts, aus denen Folgendes mit Sicherheit zu entnehmen ist:

Die Nachrichten über den Bau beginnen erst mit dem 3. Februar 1397; die Baurechnungen der Jahre 1389—1396 sind nicht erhalten. Jene erste Notiz besagt, dass damals Holz in das „Waagenhaus“ zu einer Säule gefahren wurde; weitere Nachrichten erzählen von Arbeiten der Zimmer-

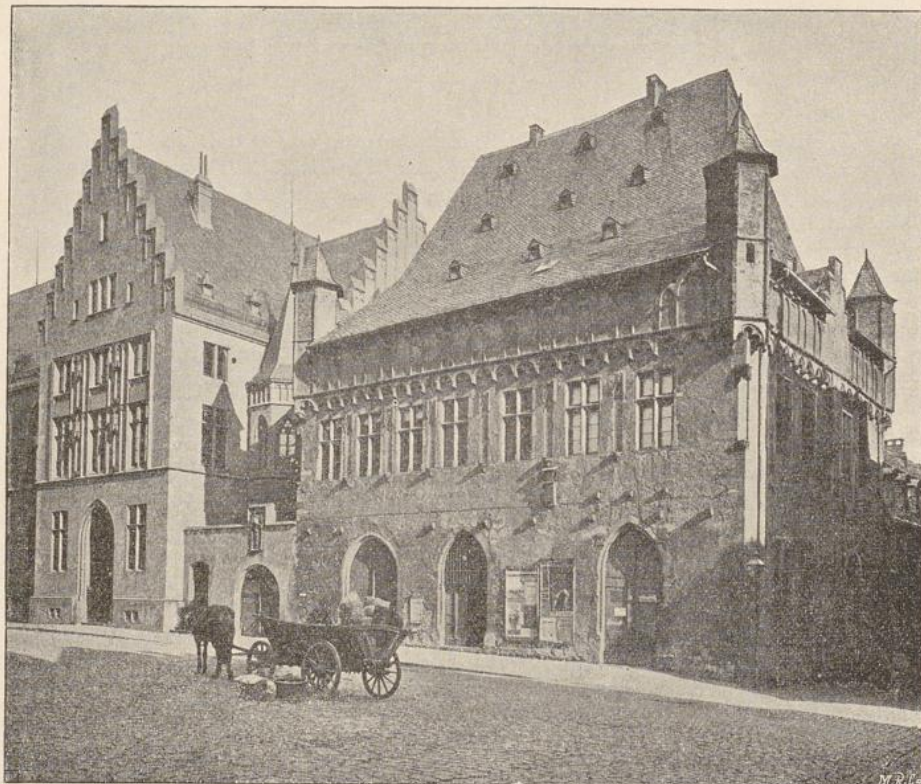


Fig. 321. Leinwandhaus; Aeusseres im Jahre 1890.

leute am „grossen Haus“ unter Jeckel Mengoz, der im Februar 1397 nach Mainz fuhr, um dort das Holz zu dem Bau auszusuchen. Anfang April wurde ein grosser Stein „unter die Säule“ gesetzt, Ende Mai sehen wir die Kleiber an der Arbeit, im September wird das Haus gefegt, der Steindecker arbeitet dort, wenn auch nur wenige Tage; Mitte Dezember wird die Hütte vom „grossen Haus“ nach St. Elisabeth in Sachsenhausen gebracht. Anscheinend ruht im Winter jede Arbeit; erst um Ostern 1398 wird ein Schloss gemacht und Anfang Mai wird Holz zu Treppenstufen aus dem Wald zum „grossen Haus“ geschafft. Jetzt lassen uns die Baumeister-Bücher

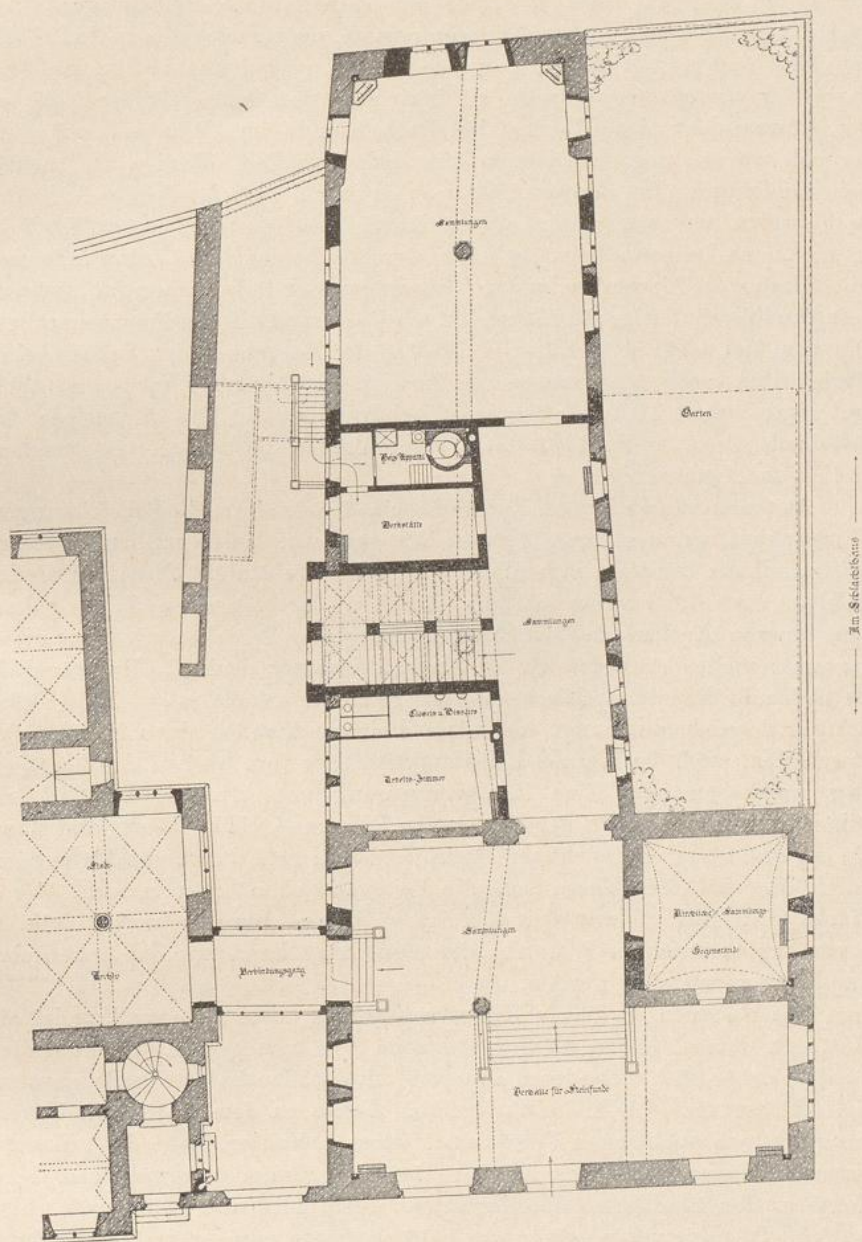
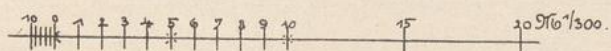


Fig. 322. Leinwandhaus; Erdgeschoss.



wieder bis zum Mai 1400 im Stich; die Rechenmeister-Bücher gedenken im Februar 1398 des „grossen Waagenhauses“, sie verzeichnen im Juni 1399 den Beschlag der Kiste im „grossen Haus“, worin das Geld „von dem linwat“ geworfen werden solle, sie berichten, dass im September 1399 bei der Anwesenheit des Königs die Rathsfreunde im „Waagenhaus“ versammelt waren, und verzeichnen aus derselben Zeit Wachen im „neuen Leinwandhaus“. Im Januar 1400 werden nach dem Rechenbuch Steine zu Fenstern in das „grosse Leinwandhaus“, im Februar Blei zu Kendeln in das „neue Leinwandhaus“ gekauft; der Mai bringt dem „Leinwandhaus“ eine Glocke; im November ist der Leinwandmesser Peter schon im „grossen Leinwandhaus“ thätig; im März 1402 wird er im „Leinwandhaus“ erwähnt. Die von Mai 1400 ab erhaltenen Bücher der Baumeister enthalten keine Nachrichten mehr über Bauten am Haus; sie erwähnen es nur gelegentlich und zwar zuerst 1401 als „grosses Leinwandhaus“. Die Steuerliste im Bedebuch nennt zuerst 1401 das „Waagenhaus“, 1402 aber an derselben Stelle das „Leinwandhaus“.

Aus allen diesen kurzen Nachrichten schliessen wir: die Bezeichnungen Waagenhaus, grosses Haus, grosses Waagenhaus, Leinwandhaus, grosses Leinwandhaus beziehen sich alle auf dasselbe Gebäude. Dieses wurde im Rohbau etwa 1396 vollendet; die Arbeiten der folgenden Jahre galten dem inneren Ausbau und der Einrichtung. Der Bauleiter wird uns nicht genannt; vielleicht dürfen wir an Madern Gertener denken. Ursprünglich als Gebäude für die städtische Waage gedacht, erhielt es im Jahre 1399 mit der Zweckbestimmung, hier dem Leinwandhandel einen Mittelpunkt zu schaffen, auch den Namen Leinwandhaus, der ihm bis auf den heutigen Tag verblieben ist. Eine Rathsverordnung vom 21. August 1399 bestimmte, dass ausserhalb der Messen alle Leinwand, Garn, Flachs und Hanf „in der stede hus“ gebracht und Mess- und Hausgeld davon gezahlt werden solle; innerhalb der Messe soll die Leinwand ebendort gemessen, Garn, Flachs und Hanf aber in der städtischen Waage gewogen und Gebühren davon erhoben werden; ¹⁾ unter „der stede hus“ kann nur das neue Leinwandhaus verstanden werden.

Das Gebäude ist seiner Hauptbestimmung, dem Leinwandhandel als Stätte zu dienen, bis in die freistädtische Zeit treu geblieben. Nebenher wurde es aber auch zu anderen Zwecken, theils öffentlichen, theils privaten vielfach benutzt. Im XV. Jahrhundert diente es dem Rathe zur Unterbringung von städtischen Vorräthen: Getreide, Kohlen, Mehl, Salz, Kriegsmaterial, Fässer. 1404 war hier die Stadtschreiberei untergebracht, 1414 diente es den Stadtboten als Herberge. 1405, 1408 und 1413 wurden hier festliche Turniere veranstaltet; von 1419 ab diente es mehrere Jahrhunderte lang auch als Gefängniss, nicht nur für Schuldner, sondern auch für Untersuchungs- und Strafgefangene; 1449 wurden hier einem Verbrecher

¹⁾ Gesetzbuch 1b pag. 17 des Stadtarchivs.

die Augen ausgestochen und später fand hier bei peinlichen Verhören die Folter reichliche Verwendung. 1441 und 1446 wurden sogar Geistes-
kranke hier verwahrt. Oefter wurde das Haus im XV. Jahrhundert Privat-

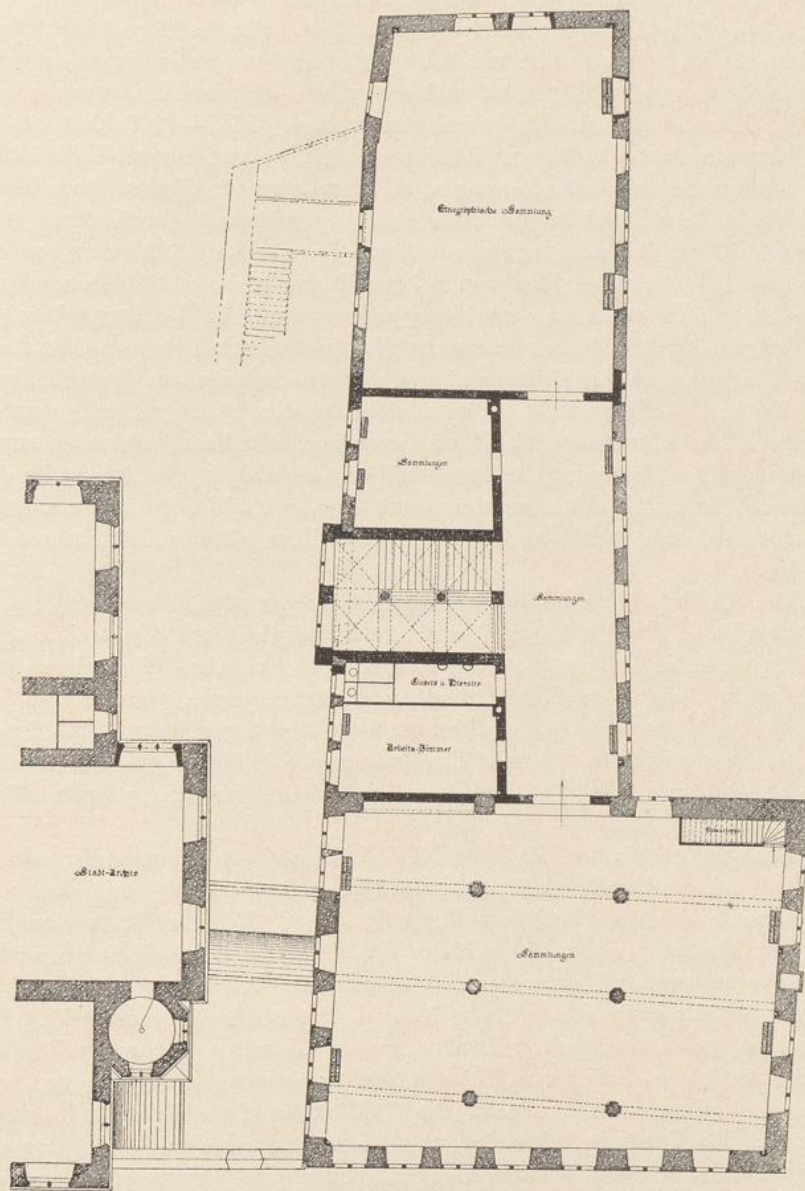
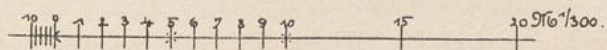


Fig. 323. Leinwandhaus; I. Obergeschoss.



leuten zur Abhaltung von Festlichkeiten überlassen, jedoch mit der Auflage, nicht zu beleuchten oder zu kochen, um die darin verwahrten Vorräthe nicht zu gefährden; diese bedenkliche Verleihung des städtischen Hauses zu privaten Zwecken wurde 1499 aufgehoben. 1573 und 1636 fanden hier öffentliche Brodvertheilungen statt. An der Façade nach dem Weckmarkt zu wurden an noch heute erkennbaren Stellen zwei eiserne Normal-Ellen angebracht, nach welchen die städtischen Leinwandmesser und die Händler ihre Maasse zu richten hatten. 1688—1690 hielt das in Frankfurt einquartierte Kriegsvolk des Landgrafen von Hessen-Kassel hier seinen reformierten Gottesdienst ab. 1791 wurden im Erdgeschoss Messläden für andere Handelsartikel eingerichtet; während der Krönung des Jahres 1790 wurde die Ledermesse aus dem Trierischen Hof hierher verlegt. 1813 und 1814 wurden hier typhuskranke französische Soldaten untergebracht. Die Verwendung zu Messzwecken wurde in der freistädtischen Zeit fortgesetzt; die Keller waren an Metzger vermietet, der Oberstock diente längere Zeit der Zollverwaltung als Waarenspeicher. Vom 29. Juni 1857 bis zum 4. März 1889 tagte in dem zu diesem Zweck umgebauten Oberstock das Schwurgericht. Nach dieser wechselvollen Benutzung wurde das ehrwürdige Gebäude, wie unten näher ausgeführt, als Raum für das städtische Historische Museum umgebaut und so nach einer treuen Dienstzeit von beinahe fünf Jahrhunderten in einen ehrenvollen Ruhestand versetzt.

Die Ueberlieferung über die Baugeschichte des Hauses ist nicht allzu reichlich; für das Mittelalter sind wir lediglich auf die Rechnungen der Bau- und Rechenmeister angewiesen. Die baulichen Veränderungen, denen es im Laufe der Jahrhunderte unterworfen wurde, wurden gewöhnlich durch eine veränderte Zweckbestimmung hervorgerufen und berührten fast immer die inneren Räume; die Aussenseite blieb im grossen Ganzen, die Ueberdeckung des Wehrganges ausgenommen, bis zum jüngsten Umbau unberührt.

Dem im gothischen Styl des XIV. Jahrhunderts erbauten Leinwandhaus ist schon durch seine architektonische Ausstattung mit den vier Eckthürmchen, dem zierlichen Bogenfries und den für Statuetten bestimmten Konsolen nebst Baldachinen der Charakter eines hervorragenden Gebäudes aufgeprägt; ausserdem ist die massive Ausführung dieses Bauwerkes für die Zeit seiner Entstehung besonders bemerkenswerth. Die Statuetten gelangten wohl niemals zur Ausführung, da auch nicht die geringsten Spuren auf deren früheres Vorhandensein schliessen lassen und auch sonst ihrer nicht gedacht wird. Die Façade ist oben mit einem rings um das Gebäude führenden, mit Zinnen versehenem Wehrgang abgeschlossen, der nach Aussen mit Spitzbogen und Dreipassfries geziert ist. Die ursprüngliche Gestaltung des Daches war in gleicher Weise, wie solche heute noch am „Steinernen Haus“ auf dem alten Markt bemerkbar ist, angeordnet. Der Abstand zwischen der Zinnbekrönung und dem Dach-

fuss war so breit, dass man hier bequem umhergehen konnte, da ja solche Wehrgänge ihrer Bezeichnung entsprechend dazu dienten, das Haus nöthigen Falls von hier aus gegen einen äusseren Feind zu vertheidigen.

Die aus früheren Jahrhunderten stammenden Abbildungen des Leinwandhauses sowie die Konstruktion des Daches schliessen jeden Zweifel über dessen erwähnte früher bestandene Gestaltung aus; auch sind noch heute die zur Ableitung des Regen- und Schneewassers dienenden, mit Wasserrinnen versehenen Deckplatten des Wehrganges zum Theil vorhanden. Vermuthlich wurden die Stossfugen dieser Platten mit der Zeit undicht und, um dem in Folge dessen stattgehabten Eindringen von Regen- und Schneewasser zu begegnen, wurde in späterer Zeit der untere Theil des Daches in der Weise verlängert, dass er den ehemals freien Wehrgang überdeckte und mit seinem Saum auf den Zinnen desselben ruhte, welche bauliche Veränderung den Gesamteindruck dieses Gebäudes wesentlich anders gestaltete. Im Inneren des Leinwandhauses ist von besonderem architektonischen Interesse nichts zu erwähnen.

Die erste bauliche Veränderung am Leinwandhaus ist uns aus dem Jahre 1408 bekannt: es wurde damals ein Schwibbogen aus Bockenheimer Steinen errichtet. Die aus demselben und den folgenden Jahren gemeldeten Herrichtungen zu festlichen Turnieren haben wohl weniger das Haus als dessen Hof berührt. Im Juli 1411 bei der Wahl König Sigmunds wurde das der Wahlkirche gegenüber gelegene Leinwandhaus von dem Bürgermeister mit etwa 200 gewappneten Bürgern und Söldnern besetzt gehalten. In dem Vertrage, welchen der Rath 1414 mit dem Bartholomaeus-Stifte über die Erkaufung des Platzes des alten Rathhauses abschloss, verzichtete das Stift auf die Zinsen, die ihm zustanden, „uff der stede steynenhuse, da man iezunt daz linwat inne hat“. Eine bedeutendere Aenderung wurde im Jahre 1419 vorgenommen: das Haus wurde zu Gefängnissen hergerichtet, zugleich aber im „Linwathoff“ ein „nuwes huss“ erbaut, unten mit 5, oben 6 Fenstern und einem zinnernen Knauf von 25 Pfund. Was wir unter diesem ersten Anbau zu verstehen haben, muss dahin gestellt bleiben; offenbar ist es derselbe Bau, der 1420 gekleibt, in welchem von dieser Zeit an Garn und Flachs verkauft wurde; für diese Waaren hatte man schon in der Ostermesse 1417 einen provisorischen Schoppen im Hofe aufgestellt. Dieses Nebenhaus wird später unter verschiedenen Namen erwähnt: so 1435 als „kleines“, 1436 und 1438 als „neues“ Leinwandhaus neben dem „alten“; 1436 werden drei Leinwandhäuser als Fruchtspeicher genannt: das „neue“ an der Judenschule, das „nächste“ und das „grosse“. Letzterem wurde 1420 bei Errichtung des kleineren Namensvetters wenigstens eine Neutünchung zu Theil. 1435 wurde hier eine Pulverkammer mit vier Fenstern und einem Thore eingerichtet; 1448 wird es neu gepflastert oder gedielt. 1451 werden Kornspeicher hergestellt, bei denen Holzsäulen erwähnt werden. 1453 erfahren wir wieder von

der Einrichtung von Gefängnissen, 1459 von der Herstellung eines neuen Thores und 1487 von einer abermaligen Dielung.

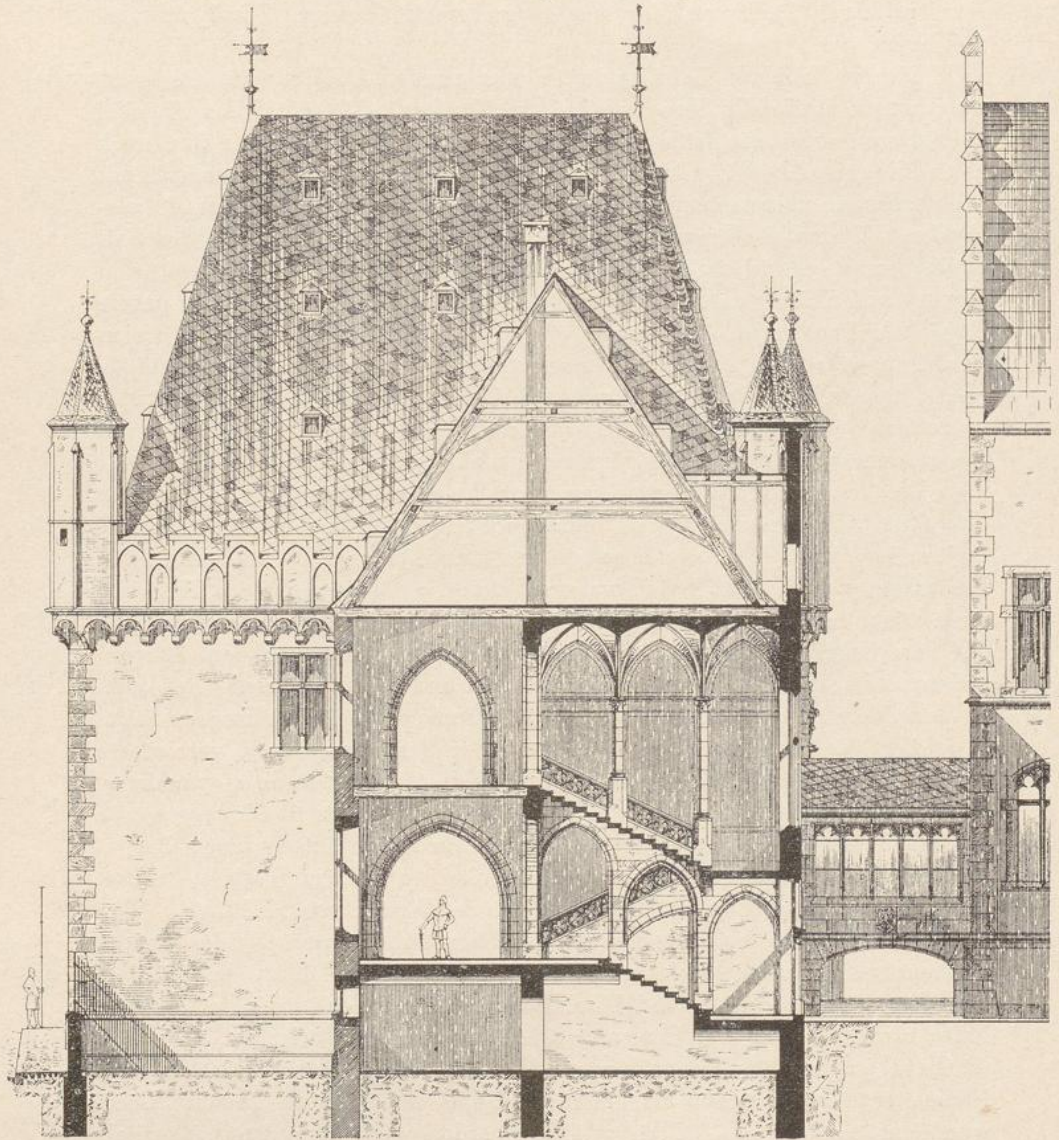


Fig. 324. Leinwandhaus; Querschnitt.

—||||| ↑ ↑ ↑ ↑ ↑ ↑ ↑ ↑ ↑ ↑ M 1/200.

Aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert sind uns keine Nachrichten über bauliche Veränderungen am Hause erhalten. Am 26. Oktober 1542 beschloss der Rath zur Erweiterung des Leinwandhauses „das alt Hauss

hinden dran“ zu kaufen, und 1544 zahlte der Rath ein Kapital heim, welches auf einem abgebrochenen Hause hinten am Leinwandhaus „gegen der Metzler-Pforten“ gelegen war. Welches Haus gemeint ist, lässt sich nicht mehr feststellen, ebenso wenig die Zeit, in welcher die angebauten Wohnhäuser, die der Meriansche Plan deutlich unterscheidet, hinzugekauft wurden.

Im Juni, Juli und August 1752 wurde das Haus „völlig repariret und ausgebessert, getünchet, geweißet, mit Fenstern gezieret, auch Keller und Gewölb mit eyssernen Thüren und Läden versehen, auch sonst alles, was schadhafft ware, aufs Beste renoviret“; ein auf diese grosse Herstellung bezügliches Schriftstück wurde bei den Abbruchsarbeiten 1891 aufgefunden. Eine bedeutende Veränderung erlitt das Innere des Hauses, als im Sommer 1791 der untere Theil zu Messläden eingerichtet wurde; nach dem Metzger-Thor wurde ein neuer Eingang gebrochen; der alte Aufgang über die Treppe an der Strasse nach oben, wo die Leinwand feil gehalten wurde, ward verschlossen und der Zugang durch die neue Thüre verlegt, wesswegen die Leinwandhändler, die sich geschädigt glaubten, den Rath am Reichshofrath in Wien verklagten. Die Kosten der neuen Einrichtung beliefen sich auf etwa 8000—9000 Gulden. Im April 1811 wurde über dem Thore an Stelle des reichsstädtischen Adlers das grossherzoglich Frankfurtsche Wappen angebracht. 1849 fand ein Umbau im Innern statt, um die nöthigen Räumlichkeiten für das neue Schwurgericht zu gewinnen: eine neue hölzerne Stockwerkstreppe wurde angelegt, der obere Raum für das Schwurgericht hergestellt und die Decke des Saals an der Dachkonstruktion aufgehängt; die vom Stadtbaumeister Henrich für nothwendig erklärte Herstellung des Aeusseren wurde einstweilen verschoben; die Arbeiten der Herrichtung zu Gerichtszwecken erforderten etwa 22,500 Gulden.

In den Jahren 1880—1881 wurde die schon sechs Jahre früher in Aussicht genommene Herrichtung des Erdgeschosses zu provisorischen Schlachträumen für Hämmel und Kälber vorgenommen und dafür 11,000 Mark bewilligt; die Zollverwaltung, welche damals das Erdgeschoss benutzte, musste es räumen; mehrere südlich und westlich anstossende kleine Wohnhäuser wurden niedergelegt. Reiffenstein bemerkte am 2. März 1881 zu diesen Arbeiten: „Seit einiger Zeit ist man beschäftigt, die unteren schönen Räume des Leinwandhauses zu anderen Zwecken einzurichten, namentlich den nach Süden gelegenen Theil. Die schönen Spitzbogen, welche denselben von dem nördlichen Theil trennen, sind vermauert worden ¹⁾ und damit der hallenartige Eindruck vollkommen ausgetilgt. Der Raum zieht unter dem ganzen hinteren Bau her, und wird dessen Decke von

¹⁾ Weil das Polizei-Präsidium verlangt hatte, dass die neue Schlachthalle durch Mauerwerk von den vom Weckmarkt aus nach dem ersten Stock des Hauses führenden Zugängen abgeschlossen werde.

achteckigen starken hölzernen Trägern mit Bügen und breiten Unterzügen getragen. Auf der Westseite aussen befindet sich ein sonderbarer Anbau, der wahrscheinlich dazu diente, um an dieser Stelle zwischen drei Fenstern die Mauer zu verstärken oder zu stützen. Er verengt das schmale Höfchen,

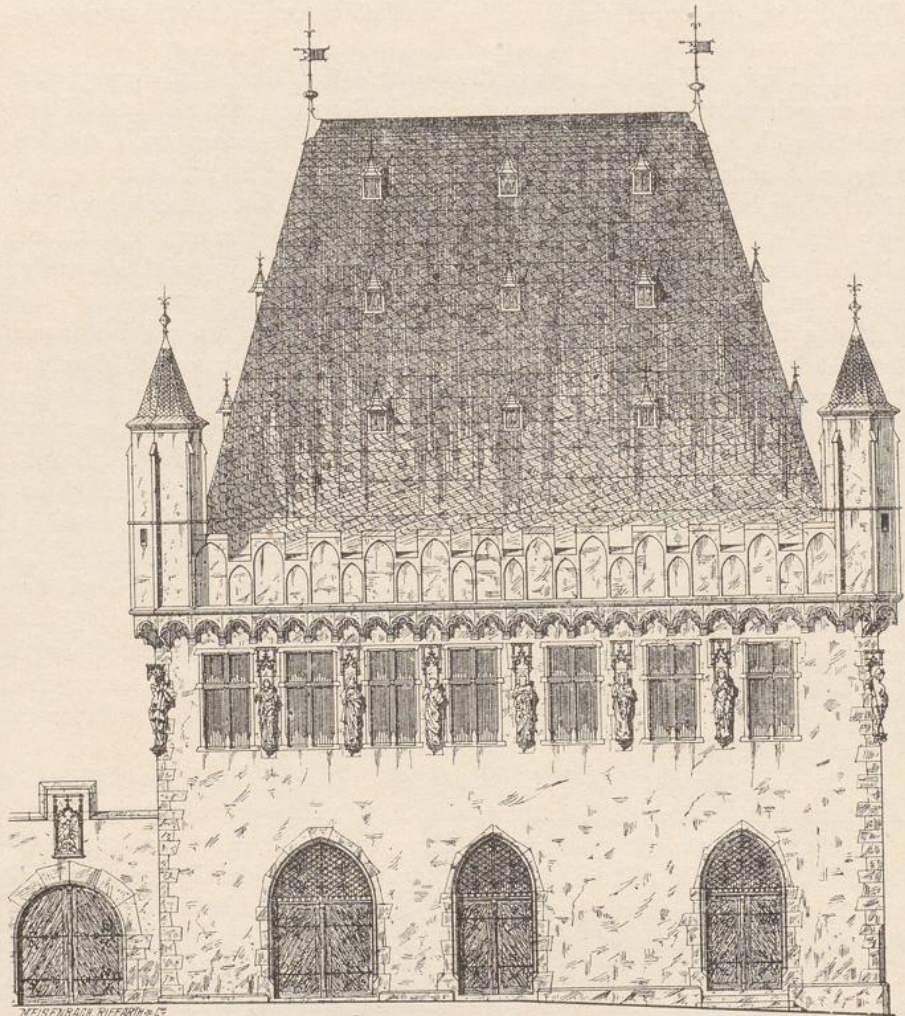
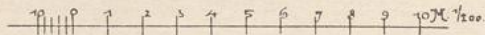


Fig. 325. Leinwandhaus; Nordseite.



das zwischen ihm und dem Hause, welches ein neuerer Anbau ist und die Bezeichnung „Am Schlachthaus 6“ trägt,¹⁾ beinahe um die Hälfte und macht einen seltsamen Eindruck. Auch dieses Haus, das zum Leinwand-

¹⁾ Westlich anstossend.

haus gehört, unterliegt soeben vielfachen Veränderungen, die es theilweise entstellen und unkenntlich machen.“

Als nach der Verlegung der Schwurgerichtssitzungen in das neue Gerichtsgebäude von den städtischen Behörden der Umbau des Leinwand-

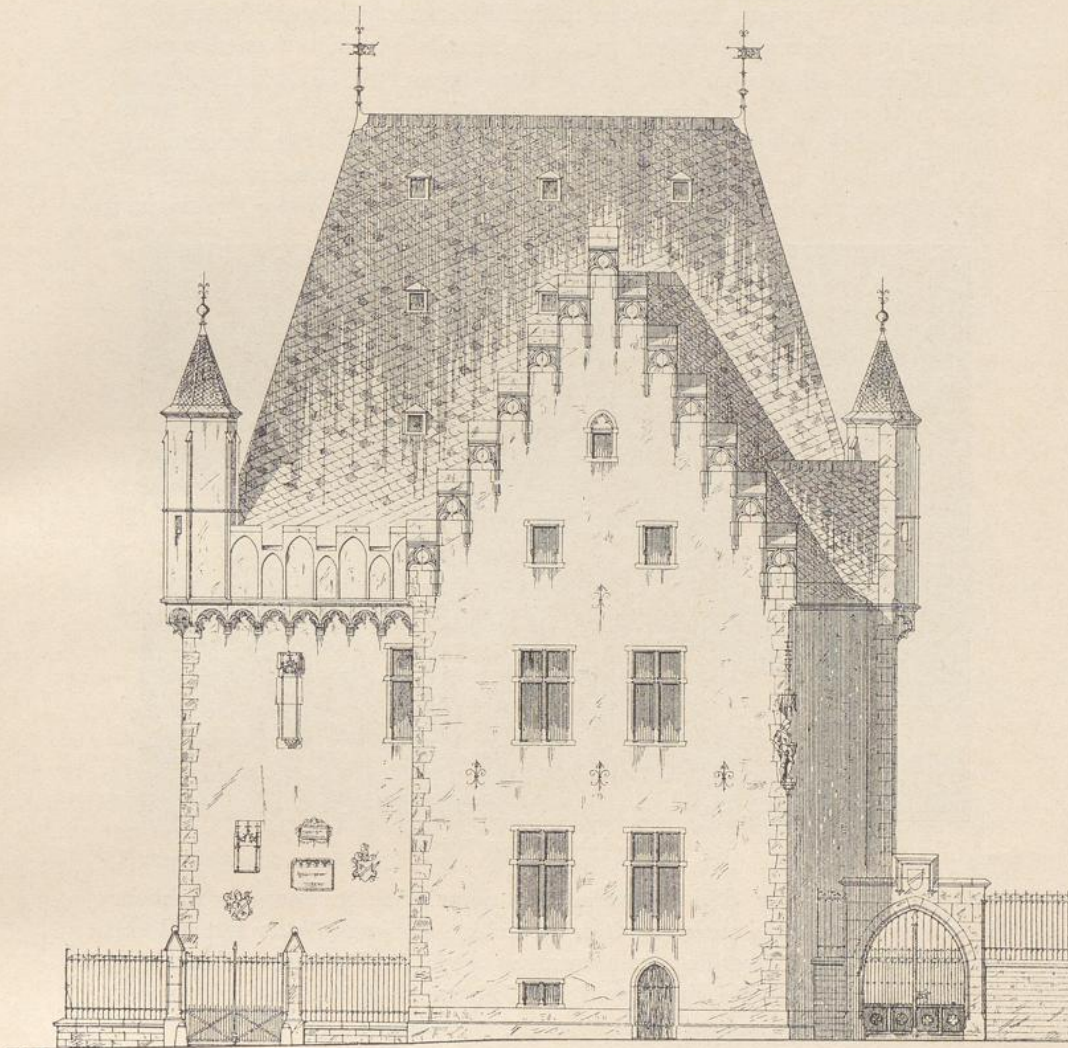
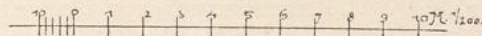


Fig. 326. Leinwandhaus; Südseite.



hauses zu städtischen Museumszwecken, sowie dessen Verbindung mit dem östlich angrenzenden Stadtarchivgebäude nach den Plänen des Stadtbauinspektors Koch beschlossen war, konnten die baulichen Arbeiten im Frühjahr 1890 begonnen und zu Herbst des Jahres 1892 abgeschlossen werden.

Bevor die Herstellungen am Aeusseren des Leinwandhauses in Angriff genommen werden konnten, mussten zunächst die noch stehenden Häuser in der Strasse „Am Schlachthaus“, sowie das gegen das Haus „Schmidtstube“ gelegene Haus niedergelegt werden, bei welcher Gelegenheit starke Ueberreste eines alten in der Längsfront eingeschalteten Bauwerkes zum Vorschein kamen, welches ebenfalls beseitigt werden musste.

Hierauf erfolgte als Beginn der Bauarbeiten die Unterkellerung des ganzen Gebäudes mit Ausnahme der Vorhalle zur Sicherung vor Hochwasser, wobei die überaus mangelhafte Beschaffenheit der Fundamente zum Vorschein kam, die in Folge dessen vielfach mit neuem Mauerwerk unterfahren werden mussten. Sodann erfolgte die gründliche Erneuerung

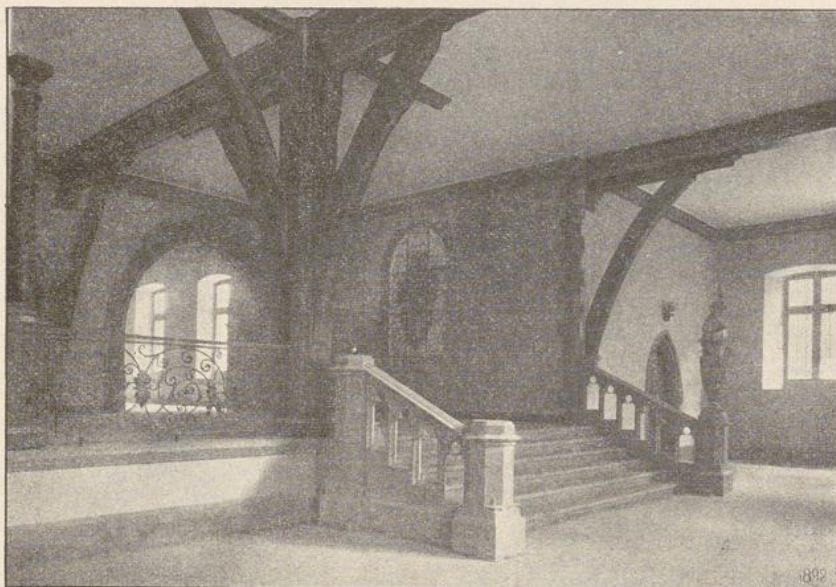


Fig. 327. Leinwandhaus; Vorhalle.

und Ergänzung der Steinmetzarbeiten; namentlich musste der zierliche Rundbogenfries, wie auch die Steinbaldachine theilweise oder ganz durch neue Stücke ersetzt werden; auch wurden die glatten Fensterumrahmungen, welche aus der Zeit des Umbaues von 1752 stammten, entfernt und, soweit thunlich, mit entsprechender Profilierung versehen.

Unter den Eckbaldachinen gegen den Weckmarkt wurden zwei mit der Turnierrüstung des XV. Jahrhunderts ausgestattete Ritter als Anklang an das früher erwähnte Turnierlager im Leinwandhaus aufgestellt; an der Façade nach dem Main zu wurde ein neuer Eckbaldachin angebracht mit der geharnischten Figur des Ritters Hermann von Rodenstein, welcher sich besonders als Stadthauptmann im Jahre 1405 bei dem Zuge König Ruprechts gegen den Wetterauer Adel Verdienste um die Stadt erwarb.

Alle drei Ritterfiguren sind aus getriebenem Kupfer hergestellt; Rodenstein ist von der Hand des Bildhauers Karl Rumpf, der Ritter der Nordwestecke von Rudolf Eckardt, der an der Nordostecke von Karl Herold. Die weiteren Herstellungen am Aeusseren des Gebäudes erstrecken sich auf die Anordnung einer Anzahl neuer Fenster und Thüren, die Erneuerung der vier Eckthürme des Daches, sowie die Wiederherstellung des Wehrganges in seiner ursprünglichen Gestalt. Die Vereinigung des Leinwandhauses mit dem Archivgebäude erfolgte mittelst eines neuerbauten, den Hof in einem Bogen überbrückenden, mit dem Frankfurter Adler gezierten Verbindungsganges; die starke Mauer, welche den Hof des Leinwandhauses von dem Archivgebäude trennte, wurde niedergelegt, beide Höfe zu einem vereinigt, gegen die „Schmidtstube“ — entsprechend dem Abschluss am Weckmarkt — ein grosses, spitzbogiges Thor angeordnet und beide Abschlüsse mit eisernen Thoren, welche den Durchblick gestatten, versehen. Ueber dem nördlichen Hofthor am Weckmarkt ist ein der 1874 niedergelegten Stadtwaage entnommener Frankfurter Adler schon früher eingemauert worden. An verschiedenen Stellen des Leinwandhauses hat man aus dem alten Frankfurt stammende Steinreliefs und dergleichen eingemauert. So wurde ein kurz vorher bei dem Abbruche der Schirne am Archivgebäude, welche an einen Mauerrest der im Jahre 1503 erbauten Stadtwaage gelehnt war, gefundener Eckquader mit Wappenschild und Frankfurter Adler in passender Verwendung an der Eckabrundung des Leinwandhauses gegenüber dem Gasthaus „zum Storch“ eingesetzt. Die Schlagleisten an den Nordportalen wurden einer alten Schlagleiste mit interessantem alten Frankfurter Adler aus der Zeit um 1400 nachgebildet, welche ehemals am letzten Nordthore nach der Saalgasse angebracht war und sich jetzt im Historischen Museum befindet. Die im Inneren des Leinwandhauses befindlichen Mauern, Wände und Decken mussten zur Gewinnung geeigneter Ausstellungsräume grösstentheils herausgebrochen werden, bei welcher Gelegenheit die aus je einem Eichenstamm gehauenen mächtigen Tragpfeiler sammt Kopfbändern im Erdgeschoss freigelegt und sachgemäss wieder hergestellt werden konnten.

Der Haupteingang erfolgt durch das mittlere der drei Portale am Weckmarkt durch die Vorhalle, ein hoher luftiger Raum, dessen Decke durch einen der erwähnten mächtigen Holzpfeiler getragen wird. Rechts führt eine alte, schon früher im Hause befindliche Spitzbogenthüre¹⁾ in die zur Ausstellung kirchlicher Gegenstände eingerichtete Kapelle, welche, mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, ihr Licht durch ein grosses, mit Maasswerk geziertes Fenster erhält, während ein zweites, mit alter Glasmalerei versehenes Fenster in der gegenüberliegenden Wand angebracht wurde. Die Wände und das Kreuzgewölbe sind mit einfacher Malerei

¹⁾ Eine zweite alte Spitzbogenthüre des Hauses ist am Kellereingang der Südseite angebracht.

versehen, wie denn überhaupt die Bemalung im Inneren des Leinwandhauses auf solche Räume beschränkt bleiben musste, welche in Zukunft nicht oder nur theilweise mit Ausstellungsgegenständen bestellt oder verhängt werden. Eine breite, aus wenigen Stufen bestehende Granittreppe verbindet die Vorhalle mit dem hochwasserfrei gelegenen Erdgeschoss; von da führt abermals eine Steintreppe zur Linken nach dem vorhin erwähnten, im Innern als Kapelle ausgestatteten, neuerbauten Verbindungsgang unmittelbar in die Waffenhalle des Archivgebäudes.

Anschliessend an die Erdgeschosshalle führt eine schmalere Halle nach dem grossen hinteren Saal; zur Linken derselben befinden sich Ausstellungszimmer, Arbeitszimmer, Closets und Kesselraum für Niederdruck-Dampfheizung, in der Mitte führt das ebenfalls durchaus neu erbaute, nach Aussen hervortretende, mit einem durch Maasswerk gezierten Giebel versehene Treppenhaus nach den oberen Räumen. Die Treppenstufen sind von Granit, die Kreuzgewölbe tragenden schlanken Säulen und Konsolen, sowie die Spitzbogenfenster sammt den mit reichem Maasswerk gezierten Geländern sind aus rothem Sandstein hergestellt. Die Wandflächen zeigen einfache Bemalung, während die Bogenfelder sowie die Gewölbe reicher ausgestattet sind. Auf der linken Seite sieht man, die alte Zeit darstellend, den alten deutschen Reichsadler, daneben den alten Frankfurter Adler und das Wappen des Grossherzogthums Frankfurt, ein weisses Rad in rothem Felde mit der Königskrone, welches laut Verfügung vom 2. April 1811 über dem Thore des Leinwandhauses angebracht werden musste. Ueber dem zunächst gelegenen Spitzbogenfenster hält die Gestalt eines Steinmetzen im Kostüm des XV. Jahrhunderts eine Tafel mit der Jahreszahl 1399; daneben und nach der rechten Seite schauend steht eine zweite Figur mit der Jahreszahl 1892; zur Rechten sieht man als Mittelpunkt den neuen deutschen Reichsadler, den preussischen und den Frankfurter Adler, die gegenwärtige Zeit darstellend. Sowohl die Architekturformen der Säulenkapitäle, wie des Maasswerks als auch die ornamentalen Malereien zeigen stets wechselnde Motive.

Im ersten Stock gelangt man durch einen rechteckigen Ausstellungsraum nach einem gegen die Mainseite gelegenen Ausstellungssaal, während an der entgegengesetzten Seite nach dem Weckmarkt zu ein grösserer Ausstellungssaal durch Entfernung der früher hier befindlichen Gerichtszimmer, der Treppe u. s. w. gewonnen wurde. Nach Entfernung dieser Einbauten kamen die Tragpfosten und Unterzüge des Deckengebälks zum Vorschein, welche jedoch so sehr gelitten hatten, dass deren umfassendste Rekonstruktion erforderlich war. Sie wurden in den Formen gothischer Holzarchitektur wieder hergestellt, mit geschweiften Kopfbändern und an den oberen Theilen mit einfacher, ornamentaler Bemalung versehen, da die unteren Theile durch die zum Aufhängen von Ausstellungsgegenständen einzuschaltenden Kulissen verdeckt werden. Der Boden dieses Saales, wie sämtlicher Ausstellungsräume, ist mit Thonfliesen mit vertieftem Muster belegt.